

... als wir garnicht restituiert wurden

Schweden und Kurpfalz im Dreißigjährigen Krieg

Peter Bilhöfer

Als* dreizehntes und letztes Kind Kurfürst Friedrichs V. (reg. 1610–1623) und der Elizabeth Stuart (1596–1662) erblickte am 4./14. Januar 1632 in Den Haag ein Sohn das Licht der Welt¹. Die Mutter hätte ihren Sprössling gerne nach dem drei Jahre zuvor unter tragischen Umständen verunglückten Erstgeborenen „Friedrich Heinrich“ getauft. Doch wohl in Erinnerung an diese Tragödie lehnte der Vater den Vorschlag ab². Gleich zahlreicher seiner Geschwister erhielt auch dieses Kind einen der „Programmnamen“, an denen sich die politische Situation des Winterkönigspaares gut ablesen ließ: Drückten die Namensgebungen „Moritz“, „Luise Hollandine“, „Ludwig“ und „Henriette“ die Hoffnung auf niederländische oder französische Hilfe in den 1620er Jahren aus, so fiel die jetzige Wahl auf „Gustav Adolf“. Zwar erklärte der Vater seinem Verwandten Johann Casimir von Pfalz-Zweibrücken-Kleeburg, dass die Namenswahl an Gustav I. Vasa (reg. 1521–1560) erinnern solle, doch allen Beteiligten war klar, wer der tatsächliche „geistige Taufpate“ war und welche hohen Erwartungen und Sehnsüchte sich pfälzischerseits dahinter verbargen³.

Die Rettung aus dem Norden?

Schon 1623 hatten Friedrich V. und sein Rat Ludwig Camerarius (1573–1651) anlässlich der Taufe Pfalzgraf Ludwigs versucht, sich über eine *Gevatterschaft* die tatkräftige Unterstützung Stockholms zu sichern. Doch der Gegensatz zu Dänemark sowie die Feldzüge Gustav Adolfs in Polen verhinderten eine erfolgreiche Fortführung des Projektes⁴. In den Allianzplänen des Winterkönigs war Schweden erstmals ein Jahr vor der militärischen Katastrophe am Weißen Berg (29. Ok-

* Abkürzungen: BayHStA: Bayerisches Hauptstaatsarchiv; GLA: Generallandesarchiv Karlsruhe; LA: Landesarchiv.

¹ Der folgende Beitrag befasst sich geographisch nur mit dem Raum der unteren, rheinischen Kurpfalz. Die Oberpfalz, pfälzische Nebenterritorien oder andere Gebiete fanden nur bei unmittelbarem Bezug zum Thema Berücksichtigung. Die Lebensdaten der angeführten Personen wurden – soweit bekannt – in Klammern hinter die erste Erwähnung im Text gesetzt.

² Mary Anne Everett GREEN, Elizabeth, Electress Palatine and Queen of Bohemia. London ²1909, S. 286.

³ Peter BILHÖFER, *Nicht gegen Ehre und Gewissen*. Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz – der „Winterkönig“ von Böhmen (Rhein–Neckar–Kreis, Bausteine zur Kreisgeschichte 7), Heidelberg 2004, S. 127, S. 158; BayHStA GHA Korrespondenzakten 1020.

⁴ BayHStA GHA Korrespondenzakten 1018; Friedrich Hermann SCHUBERT, Ludwig Ca-

tober/8. November 1620) im Rahmen einer außen- und bündnispolitischen Bestandsaufnahme als potentieller Teilnehmer einer Antihabsburgkoalition in einer Reihe mit dem Großfürstentum Moskau, dem Osmanischen Reich und der Republik Venedig aufgetaucht⁵. Wie so viele Projekte der pfälzböhmischen Diplomatie scheiterte die Umsetzung dieser Idee aber ebenso wie der Versuch, zwischen Dänenkönig Christian IV. und Gustav II. Adolf einen beständigen Frieden zu vermitteln. Obgleich Schweden 1625 auch keinen aktiven Anteil an der Haager Allianz nahm, verstand es der Stockholmer Hof, sich die Sympathien des Pfälzer Hauses zu erhalten. Während die meisten Regenten den Winterkönig für seinen Griff nach der Wenzelskrone scharf verurteilten, fand Gustav Adolf die ganze Zeit hindurch wohlwollende Worte für die Haltung seines pfälzischen Vetters – ja im Vorfeld der Haager Allianz sprach er sich sogar für eine Rückkehr Friedrichs auf den Hradschin aus. *Er nimmt sich unser gemeines Wesen und unsere Sache so zu Gemüth, als wenn er unser nächster Blutsverwandter wäre, und verspricht zu unsrem Wohle Alles* beschrieb Ludwig Camerarius schon 1623 die Haltung des Schwedenkönigs. Die Übernahme des pfälzischen Staatsmannes und dessen Sohnes Joachim Camerarius (1603–1687) in schwedische Dienste schienen die Bande zwischen dem Winterkönig und Gustav Adolf noch zu verstärken⁶. Selbst in den finstersten Stunden des Haager Exilhofes leuchtete die Hoffnung auf eine Intervention Schwedens wie ein strahlender Stern am Firmament.

Gustav Adolf betrachtete die Angelegenheit weitaus nüchterner. Seinen Residenten in Den Haag wies er 1631 an: *Wenn du glaubst, es nütze etwas, so nimm die Vermittelung und die Dienste des Königs zu Böhmen zu Hülfe und bewege ihn, daß er in dieser Angelegenheit die Empfehlung des Königs in England erlangt*⁷. Für den Schweden war der pfälzische Vetter in erster Linie ein Schlüssel zu einer englischen Unterstützung.

Die Landung Gustav Adolfs in Pommern und der anschließende Siegeszug an den Main und Oberrhein schien für den Winterkönig die Erlösung aus einem fast zehnjährigen Exil zu bedeuten. Als Ende 1631 die ersten kurpfälzischen Orte in schwedische Hände fielen, erschien im Namen Friedrichs V. der böhmische Baron Joachim von Slavata († 1645) im Lager Gustav Adolfs, um für eine Wiedereinsetzung seines Herren in die befreiten Gebiete zu werben. Der Gesandte kam gerade noch rechtzeitig, um die Einnahme der kurpfälzischen Oberamtsstadt Oppenheim mitzerleben. Unter dem Eindruck dieses Ereignisses schrieb Slavata einen stellenweise euphorischen Brief nach Den Haag, in dem er die militärische Lage am Rhein in den schönsten Farben ausmalte: *Were wohl zu wünschen, das unser gnedigster*

merarius 1573–1651. Eine Biographie. Mit Beiträgen zu Leben und Werk des Verfassers, Münster 2013, S. 275.

⁵ Zusammengefasst bei BILHÖFER (wie Anm. 3) S. 88 f.

⁶ Johann Michael SÖLTL, *Der Religionskrieg in Deutschland. Dritter und letzter Theil: Briefe und Berichte*, Hamburg 1842, S. 184 f.; SCHUBERT (wie Anm. 4) S. 275–286, S. 334–343, S. 408.

⁷ SÖLTL (wie Anm. 6) S. 222 f.

Herr sich izo persönlich bey seinen Underthanen befinden könnte. Würden ihme haufenweise zulauffen, und die KriegsCosten, So man zweifelsohn von ihnen fordern würde, willig darlegen [...]»⁸.

Mit diesem Bild vor Augen machte sich der Winterkönig wenige Wochen später auf den Weg ins Reich. Wie sehr er mit der endgültigen Rückkehr nach Heidelberg rechnete, zeigt die Tatsache, dass er alle Verträge für den Exilhof kündigte und mit einem größeren Geldbetrag aufbrach, um – wie er es ausdrückte – *bei diesen schönen Occasionen* den Schweden *rechtschaffen secundiren zu können*⁹. Gleich seiner abenteuerlichen Reise ins Reich 1622 wies aber auch dieses Vorhaben einen Schönheitsfehler auf: Aus London fehlte jegliche Zustimmung, zumal sich die englische Diplomatie seit Jahren am Wiener Hof um eine friedliche Lösung der Pfalzfrage bemühte. Als König Karl I. (reg. 1625–1649) Mitte Januar Henry Vane (1589–1655) als Unterhändler zu Gustav Adolf entsandte, zeigte sich die pfälzische Seite alles andere als begeistert¹⁰.

Doch Gustav Adolf empfing seinen pfälzischen Vetter am Morgen des 11./21. Februar 1632 bei Höchst am Main auf das Herzlichste, redete ihn mit *mon frère* an und gestand ihm sogar den Titel und Rang eines Königs von Böhmen zu. Diese Höflichkeit hielt allerdings nur wenige Tage an. Am 15./25. Februar machte der Schwede dem pfälzischen Gast unmissverständlich klar, dass ohne eine massive englische und niederländische Unterstützung an eine rasche Rückkehr nach Heidelberg nicht zu denken war. Dem Vorschlag Friedrichs, ihn als Landesherren einzusetzen, damit er in den befreiten Gebieten eine Streitmacht aufstellen könne, entgegnete Gustav Adolf, dass er diese Orte schon für seine eigenen Werbungen reserviert habe. Zugleich wurden Friedrich Mitte März die Bedingungen für eine Rückgabe der Unterpfalz gestellt: In einem acht Punkte umfassenden Entwurf forderte Schweden u. a. die alleinige Kriegsdirektion, Garnisonsrecht in allen pfälzischen Orten, umfangreiche Geld- und Truppenhilfe aus England und den Generalstaaten, freie Religionsausübung für die Lutheraner im ganzen Herrschaftsgebiet und die Errichtung eines lutherischen Konsistoriums. Friedrich sollte sich der Herrschaft Gustav Adolfs unterwerfen und nach Ende der Kämpfe am Rhein einen Teil seiner Streitmacht den Schweden für weitere Operationen zur Verfügung stellen¹¹. Obgleich der Winterkönig durch einen Brief seines pfälzischen Gesandten in London Francis Nethersole (1587–1659) vom Januar 1632 bezüglich der hohen schwedischen Forderungen hätte vorgewarnt sein müssen, machte sich bei ihm erst

⁸ GLA Abt. S Kremer–Lamey Nr. 44 fol. 75.

⁹ GREEN (wie Anm. 2) S. 287 f.; Johann Peter KAYSER, Historischer Schau=Platz Der Alten berühmten Stadt Heydelberg [...] Franckfurt am Mayn 1733, S. 391; Hessisches Staatsarchiv Marburg/Lahn 4f Pfalz 311.

¹⁰ BayHStA Kasten blau 122/1 d; Lily Melissa BAKER, The Letters of Elizabeth, Queen of Bohemia, London 1953, S. 82 f.

¹¹ GREEN (wie Anm. 2) S. 290; Clm. 10399 fol. 6, der komplette Handschriftenbestand (ehem. Bd. XLIX der Collectio Camerariana ist abrufbar unter urn:nbn:de:bvb:12-bsb00116448-9 (letzter Zugriff: 10.10.2019).

einmal Ernüchterung breit: *Wenn sich da nichts anderes machen lässt, als das was ich sehe, wäre ich besser in Den Haag geblieben*, schrieb er Anfang März 1632 an seine Gemahlin¹².

Die Verhandlungen beider Seiten sowie die veränderte militärische Lage führten am Vorabend des Feldzuges nach Bayern zu einem neuen Vorschlag Schwedens, den Friedrich Mitte März 1632 in Würzburg erhielt: Neben den schon bestehenden Bedingungen sollten in zwölf Punkten die völlige Restitution in Land und Würden geregelt, alle bayerischen Ansprüche darauf verworfen und die gesamte Kurpfalz zur Aushebung schwedischer Truppen genutzt werden. Die pfälzische Antwort zeigte, wo Differenzen bestanden: Obgleich in acht von zwölf Artikeln Übereinstimmung herrschte, wollte der Winterkönig lediglich die Festungen Mannheim und Frankenthal für die Dauer des Krieges den Schweden überlassen, kurpfälzische Truppen sollten nur mit seiner Zustimmung an anderen Feldzügen teilnehmen dürfen und das lutherische Bekenntnis sollte allenfalls an wenigen Orten geduldet werden¹³.

Die eigentliche Schwachstelle dieser Entwürfe war der Umfang der englischen Hilfe, auf den weder die Kurpfalz noch Schweden direkten Einfluss nehmen konnten. Im Gegenteil: Die Verhandlungen mit dem Gesandten Henry Vane verliefen unglaublich zäh und riefen pfälzischerseits heftigsten Widerspruch hervor¹⁴. Um den Gesprächsfaden nicht abreißen zu lassen, folgte Friedrich dem Schwedenkönig auf dessen Feldzug im Mai 1632 bis nach München. In der allgemeinen Siegeslaune erwarteten sowohl die pfälzische als auch die englische Seite hier die sofortige Restitution. Doch es kam anders. Die zeitweise ohne Wissen des Winterkönigs geführten Gespräche um den englischen Beitrag gerieten ins Stocken, in Nürnberg endeten die Verhandlungen zwischen Vane und Gustav Adolf im Juni 1632 mit einem Eklat¹⁵. Folglich versuchte Friedrich V. eine Restitution ohne englische Hilfe zu erlangen. Die Bedingungen dafür erhielt er jedoch erst bei seiner Abreise aus dem schwedischen Lager im September 1632 durch den Sekretär Heinrich Schwal(l)enberg (*um 1600 -1654) ausgehändigt. In Frankfurt am Main angekommen, musste er feststellen, dass die aufgeführten Bedingungen *noch viel praeiudicierlicher seindt als die vorigen [...] undt das sie wie die darzu gemachte innovations, [...] undt vil mehr beschwärllichkeiten zu ziehen, als wan wir garnicht restituirt wurden*¹⁶.

Gemessen an den englischen Vorschlägen (sofortige und völlige Restitution Friedrichs und Wiederherstellung der konfessionellen Zustände vor 1618) waren die nun vorgelegten Forderungen eine verschärfte Neuauflage des Entwurfs von

¹² BayHStA Kasten blau 122/1 d; George BROMLEY, A Collection of Original Royal Letters written by King Charles the First [...], and the King and Queen of Bohemia. From the Year 1619, to 1665, London 1787, S. 31 Nr. XIV. Nr. 65: *S'il n'y avoit autre chose à faire que ce que vois encore, il fût mieux demeuré à 165* [=Den Haag].

¹³ BayStB Clm. 10399 fol. 7–10.

¹⁴ GREEN (wie Anm. 2) S. 291.

¹⁵ BayHStA Kasten blau 102/2 II. fol. 198 f.; SÖLTL (wie Anm. 6) S. 291 Anm.*

¹⁶ BayHStA Kasten blau 102/2 II fol. 198 v.

Mitte März 1632, wobei sich Schweden das Recht vorbehielt, im ganzen kurpfälzischen Territorium Kontributionen zu erheben, alle Orte bei Bedarf mit Garnisonen zu belegen sowie bis zum Kriegsende über Mannheim, Bacharach und die Pfalz bei Kaub zu verfügen. Den Lutheranern war freie Religionsausübung im ganzen Land zu garantieren, ein Konsistorium in Mainz sollte diese unter Aufsicht beider Monarchen betreuen¹⁷.

Ich hätte nie gedacht, dass Gustav Adolf so mit mir verfahren würde, beklagte sich der Winterkönig am 19./29. September 1632 in einem Brief an seine Gemahlin¹⁸. Aus dieser tiefen Enttäuschung spricht offenbar die – irrice – Annahme, dass sich Schweden nach dem Scheitern der Gespräche mit Vane weiterhin an die von London aufgestellten Bedingungen halten würde. In seiner Antwort auf die schwedischen Bedingungen beklagte sich Friedrich bitterlich über die ihm zugemuteten Konditionen und bat *biß uf fernern billichen Vergleich* sofort in seine Erblände eingesetzt zu werden¹⁹. Der Brief löste im schwedischen Lager Verärgerung aus. Die sture Haltung in der konfessionellen Frage führte sogar dazu, dass man sich schwedischerseits überlegte, Friedrich den böhmischen Königstitel abzuerkennen²⁰. Die Antwort Gustav Adolfs fiel im Ton zwar milde, doch in der Sache hart aus. Nach dem Ausscheren Englands habe sich *der status rerum verendert* und die Last der Restitution obliege nun allein bei Schweden²¹.

Friedrich war eigentlich schon auf dem Rückweg in die Niederlande, als die schwedische Regierung in Mainz ihm anbot, die Übergabe der Festung Frankenthal auszuhandeln. Es sollte die letzte politische Aktion des glücklosen Winterkönigs sein. Ohne in seine Lande und Würden wieder eingesetzt worden zu sein, verstarb Friedrich V. am Morgen des 19./29. November 1632 in Mainz an einer pestilenten Infektion; Gustav Adolf war 13 Tage zuvor in Lützen gefallen²².

Auswirkungen des Heilbronner Bundes

Der Tod beider Monarchen überantwortete die Restitution der Kurpfalz neuen Protagonisten. Während auf schwedischer Seite Reichskanzler Axel Oxenstierna (1583–1654) die Regierungsgeschäfte leitete, trat Pfalzgraf Ludwig Philipp von

¹⁷ BayStB Clm. 10399 fol. 11–14v. Der Text liegt in einer lateinischen und einer französischen Version vor. Die lateinische Fassung ist – irrtümlicherweise als Gegenentwurf Friedrichs V. – abgedruckt bei Friedrich Carl Freiherr von MOSER, *Patriotisches Archiv für Deutschland* Bd. VI, Mannheim/Leipzig 1787, S. 179–184.

¹⁸ Johann Christoph Freiherr von ARETIN, *Sammlung noch ungedruckter Briefe des Churfürsten von der Pfalz aus den Jahren 1612–32*, in: *Beyträge zur Geschichte und Literatur*, Siebenter Band [1806], S. 140–209, S. 260–278, hier S. 275 Nr. 71: *Je n’eusse jamais pensé que 124 [= Gustav Adolf] procederoit de telle façon*.

¹⁹ BayStB Clm. 10399 fol. 1, abgedruckt bei MOSER (wie Anm. 17) S. 176–179.

²⁰ SÖLTL (wie Anm. 6) S. 305, S. 318f.

²¹ BayStB Clm. 10399 fol. 2–4, abgedruckt bei MOSER (wie Anm. 17) S. 185–190.

²² BILHÖFER (wie Anm. 3) S. 171 f.

Simmern (1602–1655) das Amt des Kuradministrators für seinen erst 14-jährigen Neffen und Kurprinzen Karl Ludwig (reg. 1649–1680) an. Der jüngere Bruder des Winterkönigs hatte schon im Frühjahr 1632 die schwedischen Bedingungen für die Restitution in sein eigenes Territorium Pfalz–Simmern akzeptiert, im Laufe des Frühjahrs 1633 einigten sich beide Seiten so auch auf die Wiederherstellung der Kurpfalz. Während der Heilbronner Bundestagung übergaben die Schweden am 14./24. April 1633 die eroberten Plätze und Gebiete formell an das pfälzische Haus. In einigen Punkten hatte Oxenstierna die Forderungen Gustav Adolfs entschärft: Nur die Festung Mannheim sollte ausdrücklich bis Kriegsende in den Händen der Schweden bleiben. Zugleich musste die Kurpfalz sofort 30.000 Reichstaler in die Bundeskasse einzahlen und den gleichen Betrag nochmals binnen dreier Monate aufbringen. In der heiklen Frage der kirchlichen Zustände hatten sich die Schweden durchgesetzt, in der Oberpfalz sollte vorwiegend das lutherische Bekenntnis gelten²³.

Da die Hauptstadt Heidelberg noch von den Bayern gehalten wurde, nahm die Administration Ludwig Philipps ihre Regierungsarbeit erst einmal in Frankenthal auf. Die Herrschaft der Spanier in der linksrheinischen Pfalz war relativ rasch zusammengebrochen, rechtsrheinisch gerieten auch die Bayern zusehends in die Defensive. Dies lag nicht zuletzt an der einheimischen Bevölkerung, die nach einem Jahrzehnt Fremdherrschaft die Schweden vielerorts als Befreier begrüßte. Hatten in Oppenheim die Bürger *mit äxten, Haken, Gabeln und dergleichen wehren den Schwedischen contra Hispanos große assistenz* geleistet, so gelang auch die rasche Einnahme Ladenburgs unter tatkräftiger Mithilfe der dortigen Bevölkerung²⁴. In Mannheim nahmen am 29. Dezember 1631/8. Januar 1632 die Einwohner im Schutze der Dunkelheit Kontakt mit den Truppen Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar (1604–1639) auf, machten die bayerischen Wachen aus dem Hinterhalt nieder und öffneten die Tore²⁵.

In der eigentlich neutralen Stadt Speyer quartierte sich zur gleichen Zeit der schwedische Obrist Wolf Ebert von Horneck († 1638) mit einer kleinen Schar von Reitern – auf „Einladung“ zweier Bürger – im der Kurpfalz gehörigen Eußerthaler Hof (späterer Wittelsbacher Hof) ein und begann von dort die Herrschaft in der Stadt an sich zu reißen²⁶. Hornecks Truppen stießen vielerorts in das von den Spaniern hinterlassene Vakuum, Gernersheim erklärte sich rasch für die Schweden,

²³ BayStB Clm. 10399 fol. 20–25, abgedruckt bei Friedrich Carl Freiherr von MOSER, Patriotisches Archiv für Deutschland Bd. XII, Mannheim/Leipzig 1790, S. 205–224.

²⁴ GLA Abt. S Kremer–Lamey Nr. 44 fol. 74.

²⁵ Franz MAIER, Im Dreißigjährigen Krieg, in: Geschichte der Stadt Mannheim, Band I 1607–1801, hg. von Ulrich NIESS/Michael CAROLI, Heidelberg/Übstadt–Weiher/Basel 2007, S. 100–151, hier S. 129.

²⁶ Armormv Svecicorvm Continvatio: Das ist/ kurtze Beschreibung alles deßjenigen [...], Frankfurt am Mayn [1633?], S. 8.

die Neustadter Bürger wehrten sogar zusammen mit der neuen Schutzmacht im Frühjahr 1632 einen Angriff der Spanier erfolgreich ab²⁷.

Unterdessen war die bayerische Besatzungsmacht selbst innerhalb Heidelbergs nicht mehr ihres Lebens sicher. Schon zum Jahreswechsel 1631/32 hatte sich der kaiserliche Statthalter Heinrich von Metternich († 1654) bei General Tilly beklagt, dass die pfälzischen Bauern ärger als die feindlichen Soldaten *würgten und tyrannisierten*. Statt auf offenem Feld den Schweden entgegenzurücken, waren seine Soldaten gezwungen, in der Stadt zu patrouillieren, um der *widerwertigen Burger-schafft aufflauff* zu verhindern. Der Eberbacher Keller Johann Kempf, der drei Jahre zuvor gewaltsam in die kirchlichen Verhältnisse der Herrschaft Hirschhorn zugunsten der katholischen Bayern eingegriffen hatte, stellte sich noch im Dezember 1631 auf die Seite Gustav Adolfs, nachdem seine Stadt von lediglich acht schwedischen Reitern eingenommen worden war²⁸.

An den meisten Orten kehrten die geistlichen und weltlichen Würdenträger rasch zurück. So zeigte sich z. B. in Schriesheim die Kontinuität dadurch, dass nach dem Einmarsch der Schweden der Sohn des 1627 verstorbenen Schultheißen und Kellers Johann Martin Mayer († 1627) aus dem Exil zurückkehrte, um die Ämter seines Vaters zu übernehmen. Diejenigen, die in den vergangenen Jahren zu sehr mit den Besatzungstruppen kooperiert hatten oder gar konvertiert waren, blieben z. B. in Bretten oder Oppenheim nach Ablegung einer Kirchenbuße (*vff vorbergehende offentliche Bericht vndt bekanntnuß Ihres schändlichen abfals*) im Amt²⁹. Obgleich fast jede Ortschronik für diesen Zeitpunkt den Wechsel von Pfarrern, Schultheißen oder Amtsmännern vermeldet, bleibt oft unklar, ob dies auf Veranlassung der Schweden, der zurückgekehrten kurpfälzischen Administration oder lokaler Kräfte geschah. In Oppenheim löste beispielsweise Ludwig von Obentraut den erst ein Jahr zuvor von den Schweden eingesetzten Ernst Fuchs von Lemnitz nur deshalb ab, weil letzterer das Amt eines Kreishauptmannes im Heilbronner Bund übernahm³⁰.

²⁷ Joseph PROBST, Geschichte der Stadt und Festung Germersheim, Speyer 1898, S. 55 f.; Friedrich Jakob DOCHNAHL, Chronik von Neustadt an der Haardt nebst den Orten und Burgen mit besonderer Berücksichtigung der Weinjahre, Neustadt an der Haardt 1867, S. 141.

²⁸ Franz MAIER, Die bayerische Unterpfalz im Dreißigjährigen Kriege. Besetzung, Verwaltung und Rekatholisierung der rechtsrheinischen Pfalz durch Bayern 1621 bis 1649 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 428), Frankfurt am Main 1990, S. 511 Anm. 8; ; Friedrich RITSERT, Geschichte der Herren von Hirschhorn (1244–1632), in: Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. X.1, Darmstadt 1894, S. 94–165, hier 162; Onno KLOPP, Der dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632, Bd. III Paderborn 1896, S. 451.

²⁹ Hermann BRUNN, 1200 Jahre Schriesheim, Mannheim 1964, S. 97, S. 228; Alfons SCHÄFER, Geschichte der Stadt Bretten von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689 (Oberrheinische Studien Bd. IV., hg. von Hansmartin SCHWARZMAIER), Bretten 1977, S. 355; LA Speyer X 55 Nr. 3, S. 839.

³⁰ Hermann-Dieter MÜLLER, Der Schwedische Staat in Mainz 1631–1636. Einnahme, Verwaltung, Absichten, Restitution. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz, Bd. 24),

Rekrutierten sich die meisten Amtsmänner aus alteingesessenen Adelsfamilien, die schon über einen längeren Zeitraum in den Diensten der Pfälzer Kurfürsten standen, so gab es im Oberamt Neustadt eine Ausnahme: Auch hier war 1632 Johann Conrad Blarer von Geyersberg als Vizedom in die Fußstapfen seines 1587 bis 1608 amtierenden Vaters getreten, sein Bruder Friedrich Casimir Blarer von Geyersberg übernahm die Funktion des Stellvertreters. Als Johann Conrad offenbar als Hofrat in die Dienste Ludwig Philipps nach Heidelberg abberufen wurde, folgte ihm der schwedische Generalmajor Claus Conrad Zorn von Bulach († 1643) nach. Zwar hatte auch dieses aus einer Straßburger Patrizierfamilie hervorgegangene Niederadelsgeschlecht schon zuvor den pfälzischen Wittelsbachern gedient, doch Claus von Bulachs Weg an die Spitze des Oberamtes Neustadt verlief offenbar über eine rein militärische Karriere u. a. für Brandenburg–Kulmbach, das Ständehaar des Winterkönigs und schließlich in der Armee Gustav Adolfs. Zwischen 1631 und 1633 an fast allen größeren Gefechten beteiligt, zog er sich – möglicherweise aus gesundheitlichen Gründen – aus dem aktiven Dienst zurück³¹. Theodor Thomas Karst sieht in dieser Personalie ein Zeichen der Machtlosigkeit der pfälzischen Administration gegenüber der schwedischen Herrschaft. Indessen könnte von Bulach seine Berufung auch den guten Beziehungen zu Johann Casimir von Pfalz-Zweibrücken–Kleeburg oder einfach seiner militärischen Erfahrung zu verdanken haben³².

Neben der Ämterbesetzung manifestierte sich die pfälzische Restitution überall durch die Wiedererrichtung des Ausschusses, einer aus Untertanen und nach Ämtern gegliederten Landmiliz. Wie sehr man auch hierbei die Uhren gerne auf das Jahr 1618 zurückgestellt hätte, zeigte sich in Weinheim, wo man 1633 kurzerhand dieselben Reiter reaktivieren wollte, die schon elf Jahre zuvor für Friedrich V. gekämpft hatten. Doch als diese – wohl aus Altersgründen – dem Ruf nicht folgten, war der Stadtrat gezwungen, sechs neue Rekruten anzuwerben³³.

Waren die ersten Monate der schwedischen Besatzung in der Kurpfalz kriegsbedingt durch Einquartierungen, außerordentliche Abgaben und Konfiskationen geprägt, so versuchte die Administration unter Reichskanzler Oxenstierna – wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg – eine gewisse Ordnung zu wahren. Hilfreich war dabei der bevorstehende Abschluss des Heilbronner Bündnisses: Von den

Mainz 1979, S. 193 Anm. 44; Wilhelm FRANCK, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim am Rhein, Darmstadt 1859, S. 147.

³¹ LA Speyer A 2 113, fol. 7; Bogislav Philipp CHEMNITZ, Königlichen Schwedischer In Teutschland geführten Kriegs [...], Stockholm 1635, S. 37–39; Andreas KAPPELMAYER, Johann Casimir von Pfalz-Zweibrücken–Kleeburg (1589–1652), Standesbewahrung und Fremdeiterfahrung im Schweden Gustavs II. Adolf und Christinas, Münster 2017, S. 373; nach KAYSER (wie Anm. 9) S. 444 erschossen feindliche (oder marodierende?) Soldaten von Bulach 1643 vor den Toren Neustadts.

³² Theodor Thomas KARST, Das kurpfälzische Oberamt Neustadt an der Haardt (Veröffentlichungen zur Geschichte von Stadt und Kreis Neustadt an der Weinstraße, 1), Speyer 1960, S. 157; KAPPELMAYER (wie Anm. 31) S. 373 f.

³³ John Gustav WEISS, Geschichte der Stadt Weinheim, Weinheim 1911, S. 78.

Schweden eingesetzten Amtsträgern, die sich willkürlich bereicherten oder die Bevölkerung vor Ort drangsalierten, drohte nach Rückgabe der Gebiete an die rechtmäßigen Landesherren die Entlassung oder zumindest die Abberufung. In Mannheim hingegen, das bis Kriegsende in schwedischen Händen bleiben sollte, beklagte sich der Zollschreiber Christoph Küssel im Frühjahr 1634 über die *Ungelegenheit, Drangsal und Schläg*, die er von schwedischen Offizieren erdulden musste³⁴.

Waren die im Rahmen des Heilbronner Bundes geforderten 60.000 Reichstaler schon kaum aufzubringen, so kamen außerordentliche Zahlungen und Einquartierungskosten hinzu. Im Herbst 1632 belegten die Schweden die Ernte in der gesamten Kurpfalz mit einem doppelten Zehnt und einer Zusatzabgabe. Bitterlich beschwerte sich der Rat der Stadt Mosbach bei Friedrich V. darüber, *in der Hoffnung, es werde dieser unerschwingliche Last nit lang währen, sondern dermahl einst ein End nehmen*³⁵. Doch spätestens Ende 1632 war der Bevölkerung an Rhein und Neckar klar, dass nur eine Besatzungsmacht die andere abgelöst hatte und der Frieden in weiter Ferne lag. Ein hartes Urteil über den Bündnispartner fällte der kurpfälzische Hofrat Johann Joachim von Rusdorf (1589–1640) im August 1635: Demnach hätten die Schweden das Land überflutet, alles verzehrt und trotz des Vorteils über mehrere Festungen zu verfügen, nichts verteidigt³⁶.

Mit der Errichtung einer eigenen Landesherrschaft in den Gebieten des besetzten Mainzer Kurstaates und des Hochstifts Worms übernahm die Regierung Oxenstierna auch die Rolle des territorialen Konkurrenten gegenüber der Kurpfalz. Zwar gaben die Schweden – entgegen den Befürchtungen Friedrichs V. – den 1623 wieder Kurmainz zugeschlagenen Besitz an der Bergstraße sowie die Dörfer Seckenheim und Viernheim zurück. An anderen Orten, wo sich die Rechte zwischen dem Hochstift Worms bzw. dem Kurerzstift Mainz und der Kurpfalz überlagerten, kam es unweigerlich zu Konflikten³⁷. Im September 1632 ereignete sich ein exemplarischer Zwischenfall im Kurmainzer Dorf Reisenbach (heute Ortsteil von Mudau), als pfälzische Soldaten aus Mosbach und Eberbach 17 Stück Vieh stahlen und ein Reisenbacher Bürger die Verfolgung der Diebe mit dem Leben bezahlte. Zwar entschuldigte sich der Mosbacher Amtsverweser Johann Schragmüller (1572–1636) umgehend beim Amorbacher Oberamtman Johann Christoph von Gemmingen (um 1603–1646), versuchte die Tat aber dadurch zu erklären, dass *zu Anfang des Kriegswesens die armen pfälzischen Untertanen eben von den benach-*

³⁴ Eduard FRITSCH, Kreuznach im dreißigjährigen Kriege, Diss. Gießen 1929, S. 58; MAIER (wie Anm. 24) S. 131.

³⁵ DOCHNAHL (wie Anm. 27) S. 141; Ernst BRÜCHE/Dorothee BRÜCHE, Das Mosbach Buch, Studie über die Entwicklung der alten Reichsstadt und Pfalzgrafenresidenz am Rande des Odenwaldes zur großen Kreisstadt unter Bevorzugung der Renaissance- und Barockzeit, Elztal–Dallau 1978, S. 288 f.; KAYSER (wie Anm. 9) S. 397.

³⁶ Johann Joachim von RUSDORF, Consilia et Negotia ubi Politica diversi tractatus et consilia [...], Francofurti ad Moenum 1725, S. 138.

³⁷ So MÜLLER (wie Anm. 30) S. 125, leider ohne genauere Angaben; s.a. MOSER (wie Anm. 23) S. 228, S. 232, vgl. BayStB Clm. 10399 fol. 36 f.

barten Ihresgleichen solche und wohl noch ärgere Raubnahme und Plünderung [hätten] ausstehen müssen, daß sie es für eine sondere Rach und Vergeltung rechnen und achten. Der Adressat war sich in der Sache mit dem Absender einig und antwortete in Anspielung auf die offenbar auch in der bayerischen Besatzungszeit bestehenden Spannungen: *Bayern hatt Meintz nie viel geschenckt [...]³⁸.*

Weitaus heftiger gerieten beide Parteien zur gleichen Zeit wegen der Herrschaft Zwingenberg am Neckar aneinander. Mit dem Tode Friedrichs III. am 22. September/2. Oktober 1632 erlosch das jahrhundertealte Geschlecht der Edlen von Hirschhorn. Der im Namen Gustav Adolfs zur Wahrung der kurmainzischen Anrechte dorthin abgeordnete Johann Christoph von Gemmingen erreichte Anfang Oktober 1632 vor Ort nichts. Stattdessen wurde Gemmingen vom ehemaligen Landschreiber zu Heidelberg, Samuel Meyer, aufgefordert, *die possession des apert gewordenen Lehens Zwingenberg* im Namen des Königs von Böhmen anzuerkennen³⁹. Während Gemmingen unverrichteter Dinge weiterzog, schritt die kurpfälzische Administration zur Tat, gliederte die ehemals zu Zwingenberg gehörigen Dörfer Dielbach, Strümpfelbrunn, Katzenbach, Mülsen und Weisbach in die Cent Eberbach ein und verbot den Einwohnern, in diesen Ortschaften rechtlich Kurmainz zustehenden Abgaben an die Schweden abzuliefern⁴⁰.

Nur wenige Wochen später war es Engelhard Göler von Ravensburg (1570–1654) gelungen, seine Erbansprüche auf Zwingenberg bei Oxenstierna in Mainz geltend zu machen. Da er als Sohn einer Halbschwester Friedrichs III. von Hirschhorn per Testament zum Erben bestimmt worden war, ordnete die schwedische Regierung am 5./15. April 1633 die Überlassung des Zwingenberger Lehens an Göler von Ravensburg an. Doch lange konnte sich dieser seines Besitzes nicht erfreuen. Nach ihrer Rückkehr 1635 zog die bayerische Verwaltung das pfälzische Lehen wieder ein, da es *durante occupatione suecica* erworben worden war. Auch der Westfälische Friedensschluss änderte nichts an den Besitzverhältnissen. Fast ein Jahrhundert lang ignorierten die Pfälzer Kurfürsten mehrere Gerichtsentscheide, selbst ein Vermittlungsangebot König Friedrichs I. von Schweden 1742 blieb wirkungslos. Erst eine Intervention Preußens im Jahre 1746 konnte Kurfürst Carl Theodor (reg. 1742–1799) dazu bewegen, die Familie Göler von Ravensburg mit Zwingenberg zu belehnen, die ihre Anrechte aber umgehend wieder an die Kurpfalz verkaufte⁴¹.

³⁸ Benedikt SCHWARZ, Korrespondenz des Freiherren Johann Christoph von Gemmingen, schwedischen Oberamtmanns zu Amorbach, aus den Jahren 1632, 1633 und 1634, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 10 (1913), S. 1–19, S. 197–256, hier S. 241 f.

³⁹ SCHWARZ (wie Anm. 38) S. 246–248; LA Speyer A 2 769 UNr. 1 Cap. I.; zu Samuel Meyer siehe MAIER (wie Anm. 28) S. 129.

⁴⁰ SCHWARZ (wie Anm. 38, Forts.), in: ebd. 12 (1920), S. 1–84, hier S. 5.

⁴¹ LA Speyer A 2 769 UNr. 1 Cap. 2–3 u. A 2 769 UNr. 2 u. 3; ausführlich bei Günther EBERSOLD, Herrschaft Zwingenberg – ein gescheiterter Staatsbildungsversuch im südöstlichen Odenwald (1504–1806). Ein Beitrag zur kurpfälzischen Geschichte (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 721), Frankfurt am Main 1997, S. 33–129, S. 131–134.

Um sie nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, hatte die Heidelberger Administration 1622 die im Maingau liegenden Oberämter Umstadt und Otzberg in die Obhut von Hessen–Darmstadt gegeben, das dort durch Verträge und Verpfändungen Anrechte besaß. Als Kompensation für den 1622 durch die Truppen Mansfelds im eigenen Herrschaftsgebiet erlittenen Schaden brachte der Darmstädter Landgraf den Besitz bis 1626 völlig an sich⁴². Im Juli 1633 versuchte Kuradministrator Ludwig Philipp, diese Oberämter zurückzuerhalten. Sich auf ein Versprechen berufend, das im Frühjahr 1632 Gustav Adolf gegenüber Kurfürst Friedrich V. und König Karl I. gegeben hatte, entsandte er den pfälzischen Obristen Georg Hans von Peblis (um 1578–1650) in seiner Eigenschaft als Vertreter des Kurrheinischen Kreises sowie den Bacharacher Amtmann Hans Otto von Schönberg († 1659) zu Landgraf Georg II. von Hessen (reg. 1626–1661), um die Gebiete nach den Statuten des Heilbronner Vertrages zurückzuerlangen, *und dadurch beständige Vertraulichkeit zwischen den Churfürstlichen Pupillen [= Mündeln], und dem Hauß Hessen [zu] pflanzen*⁴³. Georg II. war über diese Forderungen alles andere als erfreut und verwies die Angelegenheit erst einmal an seinen sächsischen Schwiegervater nach Dresden, der wiederum Ausgleichsgespräche über seinen Großneffen Eberhard III. von Württemberg (reg. 1633–1674) vorschlug. Doch weder das Angebot aus Stuttgart, noch die Intervention der weitläufigen Verwandtschaft beider Fürstenhäuser konnte den Darmstädter zum Einlenken bewegen, damit nicht, wie es Markgraf Christian von Brandenburg–Kulmbach (reg. 1603–1655) ausdrückte, *aus solchem kleinen Funcken leichtlichen ein grosses Feuer außbrechen, auch allerhand Verbitterung und Unwill entstehen könnte*⁴⁴. Zwar bestätigte Georg II. das Angebot Gustav Adolfs über die Rückgabe der beiden Ämter gegen *ein besser Stück Lands*, dafür habe er aber *allezeit dienstfreundlich [...] gedanckt* und abgelehnt⁴⁵. Im Gegenzug verlangte der Landgraf umfangreiche Wiedergutmachungen *an Erforderung derer Schäden und Ungelegenheiten, welche Pfaltz dem Hauß Hessen zugefügt* habe und bot die Rückgabe der beiden Orte u. a. gegen die Zahlung von 1000. *Marck löthigs Golds* an – wohl wissend, dass die Kurpfalz diese Summe nicht aufbringen konnte⁴⁶. Umstadt und Otzberg blieben bis zum Kriegsende bei Hessen–Darmstadt.

Der ganze Vorgang erscheint umso bemerkenswerter, als sich zwar beide Seiten auf die Klauseln des Heilbronner Bundes beriefen, die schwedische Schutzmacht aber von keiner Seite als Schiedsrichter angerufen wurde, geschweige denn sich einmischte. Ein Grund für diese Zurückhaltung mag die Erkenntnis gewesen sein,

⁴² Johann Goswin WIDDER, Versuch einer vollständigen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine, Zweiter Theil, Frankfurt/Leipzig 1786, S. 1–19.

⁴³ Michael Caspar LONDORP (Hg.), Suppletus Et Continuatus, Sive Actorum Publicorum, Das ist: Allerhand Denckwürdiger Schrifftlichen Handlungen [...], Dritter Theil, Franckfurt/ Leipzig 1741, S. 524, der ganze Briefwechsel findet sich S. 524–553.

⁴⁴ Ebd. S. 547.

⁴⁵ Ebd. S. 529.

⁴⁶ Ebd. S. 529 u. 542 f.

dass ein schwedischer Schiedsspruch womöglich nur für Streit und Unruhe unter den Verbündeten gesorgt hätte⁴⁷.

Das größte Konfliktpotential zwischen Schweden und Kurpfalz ergab sich aus der Frage nach den kirchlichen Verhältnissen. Die zuweilen recht feindselige Haltung der calvinistischen Kurpfalz gegenüber den lutherischen Glaubensbrüdern hatte neben dogmatischen auch historische Gründe, die bis weit ins 16. Jahrhundert zurückreichten. Durch die unterschiedliche Entwicklung der Reformation in den verschiedenen pfälzischen Gebieten und die konfessionelle Spaltung innerhalb der einzelnen Linien des Wittelsbacher Hauses kam es zu zahlreichen Konflikten. Innerhalb von 18 Jahren sah man sich in Heidelberg mehrfach mit einer drohenden lutherischen Vormundschaft konfrontiert, in der Oberpfalz gelang es eigentlich nie, die reformierte Konfession gegen das Luthertum flächendeckend durchzusetzen⁴⁸. Nahm Kursachsen aktiv am Sturz des Winterkönigs teil, so blieb der Landgraf von Hessen–Darmstadt militärisch zwar neutral, schlug sich aber ganz auf die Seite des Kaisers und griff 1622 durch die Entsendung eines lutherischen Predigers sogar in die konfessionellen Zustände der Stadt Oppenheim ein. Nach dem Sturz des Winterkönigs waren es neben Maximilian I. von Bayern (reg. 1597–1651) und dessen Schwager Wolfgang Wilhelm von Pfalz–Neuburg (1578–1653) vor allem die lutherischen Pfalzgrafen von Veldenz–Lauterecken, die am Wiener Hof vorstellig wurden, um ihren geächteten Heidelberger Vetter in Land und der Kurwürde beerben zu können. Über diese Vorgänge schrieb Ludwig Camerarius im April 1621 an den Großhofmeister Johann Albrecht von Solms-Braunfels (1563–1623) nach Den Haag: *Der Herzog von Lautereck [= Georg Gustav von Pfalz-Veldenz-Lauterecken (1564–1634)] aber fällt mit der Thür gar ins Haus; ein sonderbarer Kopf! Hat, wie berichtet wird, einen groben Bengel [= Johann Friedrich von Pfalz-Veldenz-Lauterecken], also schreibt man von Wien, am Hofe des Kaisers; der hält für seinen Herrn ganz ungestüm an, weil wegen des Verbrechens beleidigter Majestät der König in Böhmen die Kurpfalz verloren, so solle man sie ihm als ältesten Pfalzgrafen geben*⁴⁹.

Während Friedrich V. eine Wiederherstellung des konfessionellen Vorkriegszustandes für seine Erblande gefordert hatte, sah Gustav Adolf in der Duldung des Luthertums ein Zeichen des Dankes für die militärische Befreiung. Letztlich akzeptierte Ludwig Philipp die schwedischen Bedingungen auch hier. Die Konfessionsklausel des Heilbronner Vertrages besagte, dass an allen kurpfälzischen Orten, an denen die Lutheraner in der Mehrheit waren, Kirche, Schule und Kirchengefälle diesen zustehen sollte. Ein Streitpunkt blieb das Verfahren bei der Besetzung der lutherischen Pfarrstellen, die ein Konsistorium von Mainz aus beaufsichtigen sollte. Heftig sträubte sich der Kuradministrator gegen eine freie Pfarrerwahl auf Gemeindeebene. Reichskanzler Oxenstierna und sein Rat Daniel Mithovius (1595–

⁴⁷ MÜLLER (wie Anm. 30) S. 126.

⁴⁸ Meinrad SCHAAAB, Geschichte der Kurpfalz Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart/Berlin/Köln 1992, S. 50–80.

⁴⁹ FRANCK (wie Anm. 30) S. 143 f.; SÖLTL (wie Anm. 6) S. 121 f.

1673) waren klug genug, ein Prozedere auszuarbeiten, das beide Seiten akzeptieren konnten. Demnach durften die lutherischen Gemeinden einen Pfarrer vorschlagen, dieser musste dann aber von der kurfürstlichen Regierung in Heidelberg bestätigt werden⁵⁰. Obgleich die Schweden zumindest offiziell weder eine Ausbreitung des Luthertums noch eine Diskriminierung der Reformierten betrieben, kam es bei der Umsetzung der Religionsklausel zu *streit, zanck undt hader*, wie es Friedrich V. kurz vor seinem Tode vorausgesagt hatte⁵¹.

Verstand Ludwig Philipp jede Änderung der kirchlichen Zustände im Kurpfälzer Gebiet als ein Eingriff in seine Herrschaftsrechte, gerieten die Schweden sowohl als Schutzherren des Luthertums als auch als de facto Verwalter des Hochstifts Worms und des Kurerzstifts Mainz in die Fallstricke deutscher Territorial- und Kirchenpolitik. An mehreren Orten, wie z. B. an der Bergstraße, stritt man sich in der Folge um die Pfarrkompetenzen.

Wie weit beide Parteien dabei gingen, zeigten die Auseinandersetzungen um die Pfarrstelle im Schefflenztal. Im Laufe des Spätmittelalters war es der Kurpfalz gelungen, die Pfarrhoheit in den drei ehemaligen Reichsdörfern Ober-, Mittel- und Unterschefflenz an sich zu bringen, die landesherrlich größtenteils zu Kurmainz gehörten. Schon im Juni 1633 hatte Ludwig Philipp darauf hingewiesen, dass seit 1555 die Kurpfalz dort für die Bestellung von Pfarrern und Schulmeistern zuständig war⁵². Ende 1633 riefen der reformierte Pfarrer und der kurpfälzische Schultheiß die Schefflenzer Gemeinde zusammen, um nach den Statuten des Heilbronner Bundes die Kirchenämter zu besetzen. Dabei kam es zu einem heftigen Wortgefecht mit dem von Kurmainz bestellten Oberschefflenzer Schultheißen⁵³. Ungeachtet dieser Streitereien entschieden die Schweden, dass die Schefflenzer Pfarrstelle mit einem lutherischen Geistlichen zu besetzen sei und bestimmten ausgerechnet den zuvor aus Mosbach verjagten Johann Bernhard Zahr (1602–1681) für dieses Amt. Die kurpfälzische Seite war erbost über diese Entscheidung und verwehrte dem Gottesmann den Zutritt zu seiner Kirche. Zugleich befahl das Oberamt Mosbach jedem Schefflenzer Einwohner bei einer Strafe von 100 Reichsthalern nur reformierte Gottesdienste zu besuchen. Am Ostersonntag 1634 eskalierte der Streit: Kompanien aus Mosbach, Eberbach, Neckarelz und Lohrbach besetzten in den Schefflenzer Gemeinden die Kirchen und zogen *nach verrichteter zwinglischer predigt* um 11 Uhr vormittags wieder ab. Die Verhinderung eines lutherischen Ostergottesdienstes sorgte für wütende Reaktionen bei der schwedischen Regierung in Mainz. Kanzler Daniel von Hutten sah darin einen Akt *wider*

⁵⁰ MÜLLER (wie Anm. 30) S. 168; Burcard Gotthelf STRUVE, Außführlicher Bericht Von der Pfälzischen Kirchen=Historie [...], Franckfurt 1721, S. 571 f.

⁵¹ BayHStA Kasten blau 102/2 II fol. 198v; abgedruckt bei BILHÖFER (wie Anm. 3) S. 210.

⁵² Edwin ROEDDER, Das südwestdeutsche Reichsdorf in Vergangenheit und Gegenwart, dargestellt auf Grund der Geschichte von Oberschefflenz im badischen Bauland, Landschaft – Geschichte – Volkstum, Lahr 1928, S. 67 f.; Bayerische Staatsbibliothek München Clm. 10399 fol. 36–38; abgedruckt bei MOSER (wie Anm. 23) S. 229.

⁵³ SCHWARZ (wie Anm. 40) S. 58.

den wahren Buchstaben der Heilbronner Kapitulation und forderte Aufklärung über die Vorfälle. Die Kurpfälzer Amtleute schoben – wohl als Bauernopfer – einen Unterschnefflenzer Gastwirt als Urheber der Unruhen vor. Doch dieser habe sich nur auf die Heilbronner Konfessionsklausel berufen, da im ganzen Schnefflenztal nur drei Untertanen lutherisch seien. Indessen meldete Johann Christoph von Gemmingen nach Mainz, dass der größte Teil der dortigen Bevölkerung *sich ohne Scheu zu der unveränderten augsbургischen Konfession bekenne*⁵⁴.

Sowohl der überwiegend lutherische Niederadel als auch die Bürger der land-sässig gemachten ehemaligen Reichsstädte sahen nun die Gelegenheit gegen die einst so mächtige Kurpfalz mit der schwedischen Schutzmacht im Rücken ihre Rechte einfordern zu können. Mitte Juni 1634 leitete Reichskanzler Oxenstierna die Beschwerden mehrerer lutherischer Gemeinden nach Heidelberg weiter. So beanspruchten diese u. a. in Oppenheim und Mosbach, aber auch im zu Pfalz-Simmern gehörenden Kreuznach die Kirchenhoheit. In einem umfangreiche Schreiben wies Ludwig Philipp diese Forderungen zurück, da in den Städten Oppenheim und Mosbach *weit mehr der unsrigen, als der Lutherischen Religion zugethanen Unterthanen und Innwohner [...] sich befinden*, in Kreuznach sei die Zahl der Reformierten sogar *fünff= wo nicht mehrmal stärker, als die lutherische*⁵⁵.

Durften die Heidelberger Lutheraner anlässlich eines Konvents des Heilbronner Bundes im Juni 1633 ihren Gottesdienst in der seit 1400 zur Universität gehörigen Peterskirche abhalten, so erhielt die Gemeinde für den Alltag die notdürftig reparierte Ruine der Spitalkirche (ehemalige Dominikanerkirche) in der Vorstadt sowie einen Platz zur Errichtung einer Schule und eines neuen Gotteshauses. Die wiederholten Forderungen des lutherischen Predigers Stephanus Hartmann (1597–1635) nach der Peterskirche oder zumindest dem Tanzhaus als Übergangslösung lehnten die Behörden ab⁵⁶.

Zeigt schon das Beispiel Heidelberg, welche Schwierigkeiten sich bei der Umsetzung der Heilbronner Religionsklausel ergaben, fehlte es beiderseits nicht an Versuchen, die Abmachungen zu unterlaufen oder auszuhebeln. Um das Kräfteverhältnis zwischen Reformierten und Lutheranern zu wahren, entschied der Rat von Weinheim Ende Oktober 1633, dass die Bürgerannahme von einem Zeugnis des reformierten Pfarrers abhängig sei, die Stadt Frankenthal wiederum erklärte sich *gegen die Papisten und die sich einschleichenden Lutheraner, damit sie nicht überhand nehmen und Bürger werden*⁵⁷.

⁵⁴ Ebd. S. 65–77; ROEDDER (wie Anm. 52) S. 186 f.

⁵⁵ BayStB Clm. 10399 fol. 36–38, abgedruckt bei MOSER (wie Anm. 23) S. 228–233.

⁵⁶ KAYSER (wie Anm. 9) S. 410; STRUVE (wie Anm. 50) S. 573: mit dem dort erwähnten *Tanz=Hauß* dürfte das damals zwischen Stein- und Haspeltasse gelegen städtische Kaufhaus gemeint sein.

⁵⁷ Josef FRESIN, Die Geschichte der Stadt Weinheim, Weinheim 1962, S. 164; Jakob WILLE, Stadt und Festung Frankenthal während des dreissigjährigen Kriegs. Nebst einer Vorgeschichte ihrer Entstehung und Entwicklung, Heidelberg 1877, S. 71.

Schwedischer Rückzug 1634/35 und Westfälischer Friede

In Folge der Niederlage von Nördlingen im September 1634 brach die schwedische Herrschaft in weiten Teilen Süd- und Südwestdeutschlands rasch zusammen. *Desbandirte Trouppen*, wie es Oxenstierna nannte, zogen plündernd westwärts auch in die rheinische Pfalz. Es kam zu Ausschreitung und wilden Quartiernahmen, die in zahlreichen Ortschroniken dokumentiert sind⁵⁸. Schon im Oktober 1634 verwüsteten drei schwedische Kompanien von Gönning aus das Witwengut der Elisabeth Stuart in Friedelsheim, während eine andere Einheit im benachbarten Wachenheim das Aufgebot des kurpfälzischen Ausschusses überfiel und ausraubte⁵⁹. *Es wird von dem mehreren Theil aber gehauset, daß es zu erbarmen, und ein Schand ist*, beklagte sich Ludwig Philipp beim Reichskanzler Oxenstierna und kündigte *wegen höchster Verderbung* die Einstellung der Zahlungen an die schwedische Kriegsdirektion an. In einem weiteren Brief hielt der Kuradministrator dem Adressaten voller Zorn sogar das Schicksal des einige Monate zuvor ermordeten Generalissimus Wallenstein vor. Die Entgegnung auf diese beiden Schreiben ließ nicht auf sich warten. Oxenstierna erinnerte Ludwig Philipp daran, dass man *guten Theils um der Chur=Pfalz willen [...] in den gegenwärtigen grausamen und blutigen Krieg gerathen* sei und bat von *dergleichen bittern und unverdienten Schreiben künftig* verschont zu bleiben. Dieser heftige Briefwechsel vom Oktober 1634 markierte den Anfang vom Ende des Heilbronner Bundes. Im Juni 1635 floh die pfälzische Kuradministration unter chaotischen Umständen aus Frankenthal westwärts über Kaiserslautern und Metz nach Sedan⁶⁰.

Der Versuch der Söhne des Winterkönigs, Karl Ludwig und Ruprecht (1619–1682), sich mit einer eigenen Armee Zutritt zu ihrem Erbe zu verschaffen, scheiterte 1638 im Emsland ebenso kläglich wie der Plan, nach dem Tode Bernhards von Sachsen-Weimar dessen Streitmacht zu übernehmen. Daneben fuhr die pfälzische Exilregierung die gleiche Doppelstrategie wie schon zu Zeiten Friedrichs V., indem sie parallel zu den militärischen Aktionen an den Höfen von Wien und Madrid die Restitution der Pfalz auf dem Verhandlungswege zu erreichen versuchte, was wohl kaum im Sinne Schwedens war⁶¹. Nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs in England war es der Verwandtschaft in den Generalstaaten, Hessen-Kassel, Brandenburg und Zweibrücken zu verdanken, dass sich Stockholm wieder der Pfalzfrage annahm. Doch die Hoffnung auf vollständige Restitution erfüllte sich nicht. Mit Gebietsverlusten von über 35 % gegenüber dem Vorkriegszustand blieb den Erben

⁵⁸ BayStB Clm.10399 Nr. 22 fol. 50.

⁵⁹ MOSER (wie Anm. 23) S. 238.

⁶⁰ Ebd. S. 239, S. 257f.; vgl. BayStB Clm. 10399 fol. 51v u. fol. 58v; BILHÖFER (wie Anm. 3) S. 179–186.

⁶¹ SCHAAB (wie Anm. 48) S. 122f.; Arthur JÜDEL, Verhandlungen über die Kurpfalz und die Pfälzische Kurwürde vom Oktober 1641 bis Juli 1642, Diss. Halle 1890 und Eduard BLESCH, Restitution der Pfalz und die Beziehungen Karl Ludwigs zu England, Diss. Heidelberg 1891.

Friedrichs V. die verkleinerte Unterpfalz, eine Generalamnestie verbunden mit einer Apanage, sowie die neu geschaffene achte Kurwürde, mit der man sich nie richtig anfreunden konnte. Lange rang Karl Ludwig, ob er diese Bedingungen überhaupt annehmen solle. Eine anlässlich des Friedens 1648/49 geprägte Medaille zeigt einen sitzenden Pfälzer Löwen mit der Inschrift *sedendo non cedo* – der neue Kurfürst machte grimmige Miene zum verlorenen Spiel⁶².

Fazit

Der bisherige Forschungsstand erlaubt es nicht, einen flächendeckenden und objektiven Überblick über die Restitution der Kurpfalz durch die Krone Schwedens in den Jahren 1631 bis 1635 zu geben. Die Gründe dafür liegen sowohl in der ungünstigen Quellenlage und der geographischen Streuung des Untersuchungsgebietes als auch der kurzen Zeitspanne der Administration Ludwig Philipps.

Die Hoffnungen, die Friedrich V. in eine schwedische Intervention gesetzt hatte, waren viel zu groß, als dass sie hätten erfüllt werden können. Zwar hatte die pfälzische Diplomatie fast ein Jahrzehnt auf das Eingreifen Stockholms hingearbeitet; dessen Auslöser war dann aber weniger die Solidarität mit dem pfälzischen Vetter als vielmehr das Vordringen kaiserlicher und ligistischer Kräfte in den Ostseeraum. Gustav Adolf sah die Sache freilich aus einer anderen Perspektive: Er verband die Restitution der Kurpfalz mit umfangreicher Hilfe aus England und den Generalstaaten. Rasch bekam der Winterkönig dies zu spüren, als die Gespräche mit Vane im Sommer 1632 scheiterten.

Die Umsetzung der schwedischen Pläne zu einer Restitution der Kurpfalz ab 1633 erwiesen sich als sehr problematisch. Mit der scheinbar einfachen Formel der völligen Restitution in den Vorkriegszustand begab man sich in das Labyrinth deutscher Territorialpolitik; die Forderung nach Glaubensfreiheit für die Lutheraner widersprach der spätestens seit 1555 verankerten Auffassung, dass die Konfession Sache der Landesherren war. So sah die reformierte Kurpfalz auch kein Problem darin, das lutherische Königreich Schweden in den Krieg hineinzuziehen, aber in ihren Grenzen den evangelischen Glaubensbrüdern die freie Religionsausübung fast gänzlich zu untersagen. Ebenso verhielt es sich in der Frage der territorialen Hoheit. Obgleich im Krieg gegen das Reichsoberhaupt, sträubte sich Friedrich V., seine Lande für die Dauer des Krieges als eine Art schwedisches Lehen anzunehmen. Zwar verzichtete die Administration Oxenstiernas bei der Restitution der Kurpfalz 1633 auf zuvor geforderte feste Plätze sowie ins Auge gefasste Arrondierungen, mit der Okkupation von Kaub, Bacharach und Mannheim hatte

⁶² BLESCH (wie Anm. 61) S. 53f.; Jürgen STEINER, Die pfälzische Kurwürde während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648), (= Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, Bd. 76), Speyer 1985, S. 192f.; Annelise TEMPER, Die Medaillen der Pfalzgrafen bei Rhein. Teil I. Die Kurlinien, Worms 1997, S. 219 Nr. 208a.

man es aber offenbar auf die kurpfälzischen Zollstätten am Rhein abgesehen⁶³. Spätestens seit 1633 von den Einheimischen als fremdes Besatzungsregime empfunden, wandelte sich mit der Niederlage von Nördlingen der Charakter der schwedischen Intervention völlig. Statt der erhofften Befreiung durch den „Löwen aus der Mitternacht“ stand den pfälzischen Gebieten am Rhein ab 1635 die schlimmste Phase des Krieges bevor.

Die Erinnerung an die „Schwedenzeit“ in der Kurpfalz und die Episode einer pfälzischen Administration unter Pfalzgraf Ludwig Philipp von Simmern verblass-ten umso rascher als in der Folge Frankreich zum beherrschenden Faktor in der Region aufstieg.

⁶³ Vgl. MÜLLER (wie Anm. 30) S. 145 f.